

Jan Willem Huntebrinker

Geordneter Sozialverband oder Gegenordnung?

Zwei Perspektiven auf das Militär im 16. und 17. Jahrhundert

Einleitung

Die ‚neue Militärgeschichte‘ der Frühen Neuzeit betrachtet das Militär nicht mehr als isoliertes System, sondern als Teil der Gesellschaft, die es hervorbringt.¹ Wechselbeziehungen stehen dabei im Zentrum. Militärische und zivile Lebenswelten unterscheiden sich. Aber beide stehen doch auch miteinander in Kontakt und existieren nie völlig getrennt voneinander. Die neuere Forschung interessiert sich deshalb dafür, wie Unterschiede, Gemeinsamkeiten und gegenseitige Einflussnahmen beider Lebenswelten in verschiedenen historischen Kontexten beschaffen waren und wie diese wahrgenommen wurden.² Einen Beitrag dazu soll der folgende Text liefern. Mein Ausgangspunkt ist die Frage, wie frühneuzeitliche Betrachter soziale Ordnung im Militär sowie deren Herstellung wahrgenommen haben. Als Untersuchungsgegenstand hierfür sollen Darstellungen aus dem 16. und frühen 17. Jahrhundert, der Zeit der Landsknechte dienen. Schon lange ist darauf hingewiesen worden, dass das ‚Regiment der Landsknechte‘ den Zeitgenossen als ein geschlossener und weitgehend autonomer Sozialverband erschienen sei.³ In der Forschung schlägt sich dies etwa durch Benennungen des Militärs dieser Zeit als Nebenge-

¹ Bernhard R. Kroener, „Das Schwungrad an der Staatsmaschine?“ Die Bedeutung der bewaffneten Macht in der europäischen Geschichte der Frühen Neuzeit, in: ders., Ralf Pröve (Hrsg.), *Krieg und Frieden. Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Paderborn u. a. 1996, S. 1-23, hier S. 4 und S. 22; ders., *Militär in der Gesellschaft. Aspekte einer neuen Militärgeschichte der Frühen Neuzeit*, in: Thomas Kühne, Benjamin Ziemann (Hrsg.), *Was ist Militärgeschichte?*, Paderborn u. a. 2000, S. 283-299; Ralf Pröve, *Vom Schmutzkind zur anerkannten Subdisziplin? Die „neue Militärgeschichte“ der Frühen Neuzeit. Perspektiven, Entwicklungen, Probleme*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 51 (2000), S. 597-612.

² Systematische Anwendung eines Lebensweltenkonzeptes in diesem Zusammenhang bei: Michael Kaiser, *Die Söldner und die Bevölkerung. Überlegungen zur Konstituierung und Überwindung eines lebensweltlichen Antagonismus*, in: Stefan Kroll, Kersten Krüger (Hrsg.), *Militär und ländliche Gesellschaft in der Frühen Neuzeit*, Hamburg 2000, S. 79-120, bes. S. 86-87.

³ Hans-Michael Möller, *Das Regiment der Landsknechte. Untersuchungen zu Verfassung, Recht und Selbstverständnis in deutschen Söldnerheeren des 16. Jahrhunderts*, Wiesbaden 1976.

sellschaft oder Lagergesellschaft nieder.⁴ Zugleich verkörpert der Söldner in der zeitgenössischen Literatur und Kunst einen spezifischen sozialen Typus. So sind der Söldner und seine Lebenswelt ein eigenständiges Sujet der zeitgenössischen Druckgraphik⁵ und auch in der Schwankliteratur ist der Landsknecht eine stereotype Figur.⁶ Auch dies entspringt der Vorstellung, das Militär sei ein Sozialverband, der seine Angehörigen auf spezifische Weise prägen würde. Aber wie war dieser eigenständige Sozialverband der Armee in den Augen zeitgenössischer Betrachter geordnet? Welches Bild von militärischer Ordnung zeichneten sie und welche Ordnungsvorstellungen liegen diesem Bild zu Grunde?

Um diese Fragen zu beantworten ziehe ich vor allem Quellen heran, die selbst darum bemüht sind, ein Bild vom Militär zu vermitteln. Als eine besonders aussagekräftige Quellengruppe werden daher Druckgraphiken untersucht, in denen die militärische Lebenswelt von zeitgenössischen Künstlern aus ganz unterschiedlichen Perspektiven dargestellt wurde. Dabei werden oftmals Vorstellungen über die soziale Ordnung des Militärs vermittelt, zuweilen sogar mit einem quasi ‚ethnographischen Blick‘, der die kulturellen Eigenheiten der Gruppe genauso hervorhebt wie deren soziale Organisation.⁷ Zudem werden zeitgenössische Militärschriften als Quellen genutzt, da diese Lehr- und Informationsbü-

⁴ Bsp. bei Bernhard R. Kroener, „...und ist der jammer nit zu beschreiben“. Geschlechterbeziehungen und Überlebensstrategien in der Lagergesellschaft des Dreißigjährigen Krieges, in: Karen Hagemann, Ralf Pröve (Hrsg.), *Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger. Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel*, Frankfurt a. M., New York 1998, S. 279-296; Brage Bei der Wieden, *Söldner vor dem Dreißigjährigen Krieg. Geistige und mentale Grenzen eines sozialen Raums*, in: *Krieg und Frieden* (Anm. 1), S. 85-107.

⁵ Matthias Rogg, *Landsknechte und Reisläufer: Bilder vom Soldaten. Ein Stand in der Kunst des 16. Jahrhunderts*, Paderborn u. a. 2002; John R. Hale, *The Soldier in Germanic Graphic Art of the Renaissance*, in: Robert I. Rotberg, Theodore K. Rabb (Hrsg.), *Art and History. Images and their Meaning*, New York u. a. 1988, S. 85-114; Hans Irler, *Heroisierung, Ironisierung, Verspottung. Landsknechtsflugblätter und ihr historischer Erkenntniswert*, in: Wolfgang Harms, Alfred Messerli (Hrsg.), *Wahrnehmungsgeschichte und Wissensdiskurs im illustrierten Flugblatt der Frühen Neuzeit (1450-1700)*, Basel 2002, S. 85-108.

⁶ Peter Burschel, *Söldner im Nordwestdeutschland des 16. und 17. Jahrhunderts. Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen 1994, S. 27-38; Brigitte Hébert, *Le lansquenet dans les contes drolatiques allemands au XVI^e siècle*, in: Gabriel-André Pérouse, André Thierry, André Tournon (Hrsg.), *L'homme de guerre au XVI^e siècle. Actes du Colloque de l'Association RHR Cannes 1989, Saint-Étienne 1992*, S. 243-256; Ernst Schubert, *Randgruppen in der Schwankliteratur des 16. Jahrhunderts*, in: Bernhard Kirchgässner, Fritz Reuter (Hrsg.), *Städtische Randgruppen und Minderheiten*, Sigmaringen 1986, S. 129-160.

cher explizit auf die Schilderung von Aufbau, Organisation und Lebenswelt des Militärs zielen. Aus dem reichen Angebot derartiger Schriften beschränke ich mich hier allerdings exemplarisch weitgehend auf Wilhelm Kirhhofs (um 1525-1605) 1602 erschienenenes Werk *Militaris Disciplina*.⁸ Wo es sinnvoll erscheint wird das Blickfeld zusätzlich auf andere Literatur- und Bildkunstgattungen ausgeweitet.

Fragestellung und Quellenmaterial sind somit darauf zugeschnitten, die Außensicht auf die Gruppe der Söldner zu rekonstruieren. Es geht hier also nicht um die Frage, wie sich soziale Ordnung im Militär aus Sicht der Söldner selbst konstituierte, sondern vielmehr darum, welche Bilder sozialer Ordnung des Militärs dem frühneuzeitlichen Betrachter in zeitgenössischen Medien dargeboten wurden.⁹ Dafür wird in einem ersten Schritt gefragt, welche positiv besetzten Ordnungsprinzipien solche Bilder erkennen lassen (1). In einem zweiten Schritt werden demgegenüber Darstellungen herangezogen, in denen Söldner als negative Figuren präsentiert werden. Dabei ist zu prüfen, inwiefern auch hier Ordnungsvorstellungen vermittelt wurden (2). Abschließend wird in einem dritten Schritt exemplarisch veranschaulicht, wie sich diese beiden unterschiedlichen Perspektiven auf die Söldner in Zusammenhängen ausgenommen haben, in denen die Darstellung des Militärs nicht mehr im Zentrum stand. Dadurch sollen die Funktionen der beiden konträren Perspektiven auf soziale Ordnung im Militär in der zeitgenössischen Bildkunst erhellt werden (3).

⁷ Der ‚ethnographische Blicke‘, der sich als Darstellungstechnik frühneuzeitlicher Druckgraphiken findet, betrachtet Gruppen in der Gesellschaft mit einer Mischung aus Ständesatire und Binnenexotik, so dass deren vermeintlichen Eigenarten ins Zentrum gerückt werden: Wolfgang Brückner, Fremdheitsstereotypen. Der ethnographische Blick als neues Wahrnehmungsmuster visueller Art in der Frühen Neuzeit, in: Harms, Messerli, Wahrnehmungsgeschichte (Anm. 5), S. 145-162.

⁸ Hans Wilhelm Kirhhof, *Militaris Disciplina*, hrsg. v. Bodo Gotzkowsky, Stuttgart 1976. Allgemein zu dieser Literaturgattung: Max Jähns, Geschichte der Kriegswissenschaften vornehmlich in Deutschland, 3 Bde., München, Leipzig 1889-1891 (ND Hildesheim 1966).

⁹ Michael Sikora, Söldner – historische Annäherungen an einen Kriegertypus, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 210-238, demonstriert überzeugend, wie diese methodische Trennung zwischen einer Außensicht auf die Gruppe und einer Innensicht fruchtbare Ergebnisse erzielt. In meinem Dissertationsprojekt, in dessen Zusammenhang der vorliegende Beitrag entstand, versuche ich beide Perspektiven zu erarbeiten vgl. Jan Willem Huntebrinker, „Fromme Knechte“ und „Garteteufel“. Die Konstruktion von Norm und Devianz bei Söldnern im 16. und 17. Jahrhundert, in: Militär und Gesellschaft in der Frühen Neuzeit 9 (2005), S. 71-76.

1) Darstellungen sozialer Ordnung im Militär

Um Söldner als soziale Gruppe mit einem eigenständigen Profil zu erkennen, scheinen die Zeitgenossen die Rechtsverfassung des Söldnerheers hervorgehoben zu haben.¹⁰ Für das Söldnerheer des 16. und auch weitgehend des 17. Jahrhunderts war der eigene Rechtsraum, markiert durch die Eigengerichtbarkeit sowie die eigenen Gesetze in Form des Artikelbriefs, eine zentrale Einrichtung. Der Schwur der Söldner auf den Artikelbrief – sozusagen das Militärgesetz – hob das Regiment aus der Taufe und bildete so den formalen Abschluss im Prozess seiner Konstitution. Anwerbung und Musterung waren dem vorangegangen. Der gemeinschaftliche Schwur darauf, dem Kriegsherrn gehorsam zu sein, sowie die Geltung des Artikelbriefs anzuerkennen, integrierte den Söldner in den Verband des Regiments.

Die starke Aufmerksamkeit, die dem eigenen Rechtsraum beigemessen wurde, zeigt sich etwa in zeitgenössischen Lehrschriften, die versuchen, dem Leser ein umfassendes Bild über das Militär, seine Organisation und die Besonderheiten der militärischen Lebenswelt zu verschaffen. Die Ausführungen zu den Rechtsämtern und der Rechtspflege nehmen darin einen zentralen Platz ein. An dieser Stelle sollen zwei Beispiele genügen: Leonhard Fronspergers (um 1520-1575) im Jahr 1565 erschienenenes und später zahlreich neu aufgelegtes Buch zur Kriegsführung weist bereits im Titel den *Kaiserlichen Kriegsrechten* einen hervorgehobenen Stellenwert zu.¹¹ In Hans Wilhelm Kirchofs *Militaris Disciplina* widmet sich der Autor im letzten Kapitel seiner dreiteiligen Schrift ausführlich der Rechtspflege. Von einer großen Aufmerksamkeit gegenüber dem Rechtsraum des Söldnerregiments zeugen aber ebenso die Darstellungen der Rechtsämter und ihrer Aufgabenbereiche in der zeitgenössischen Druckgraphik. Vom Schultheiß als Vorsitzenden des Kriegsgerichts, bis hin zu den Stecken-

¹⁰ Vgl. Burkhard v. Bonin, Grundzüge der Rechtsverfassung in den deutschen Heeren zu Beginn der Neuzeit, Weimar 1904; Wilhelm Erben, Ursprung und Entwicklung der deutschen Kriegsartikel, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband 6 (1901), S. 473-529; Möller, Regiment (Anm. 3).

¹¹ Leonhart Fronsperger, Von Kayserlichem Kriegßrechten Malefitz vnd Schuldhändlen/ Ordnung vnd Regiment, sampt derseltigen vnd andern hoch oder niderigen Befelch, Bestallung, Staht und Ämpter [...], Frankfurt a. M. 1565. Dort heißt es zur Begründung des Stellenwerts des Rechts in der Vorrede, „das Gericht vnd Recht [ist] nicht das geringst oder wenigst hauptstveck eines gantzen Kriegß“.

knechten, dem Strafverfolgungspersonal, finden wir verschiedene Ämter und ihre Aufgaben in Druckgraphiken erörtert.¹² Der eigene Rechtsraum wird dabei zuweilen auch in den Begleittexten betont, so wenn die Steckenknechte in einem Holzschnitt von Niklas Stör (gest. 1562/63) eine Reihe von Vergehen aufzählen, die nach den Militärgesetzen verboten sind und diese Liste mit den Worten „Oder sonst unnsere Ordnung prech“ beenden (Abb. 3).¹³

Warum aber nehmen der Rechtsraum, Rechtspflege und Rechtsämter in der Darstellung des Militärs eine so herausgehobene Stellung ein? Deutungen dieses Phänomens müssen ohne Zweifel vielfältige Faktoren einbeziehen. Sicherlich zeigt sich hier der Wunsch, Söldner als Gewaltträger und Gewalttäter einer Rechtsordnung unterworfen und somit durch Recht und Rechtspflege kontrolliert sehen zu wollen. Die Einbindung des Söldners in den Rechtsraum ist zudem ein Zeichen seiner Zuordnung zu einem Herrschaftsverband. Mit dem Schwur auf den Artikelbrief erkennt der Söldner nicht nur dessen Geltung an, sondern schwört auch Gehorsam gegenüber dem Kriegsherrn und den Befehlshabern. Der Rechtsraum des Söldnerverbandes repräsentiert also die Einbindung der Söldner in ein Herrschaftsgefüge und damit ihre Unterordnung unter eine Herrschaftsgewalt, die die Voraussetzung für Kontrolle und justiziable Zuständigkeit ist.

Der Rechtsraum konnte zudem auch auf eine gesellschaftliche Verortung des Söldnerverbandes verweisen. Denn gerade die ständisch heterogene Zusammensetzung des Söldnerverbandes konnte die Zeitgenossen vor Probleme stellen.¹⁴ Der Zugang zum Solddienst war eben im Gegensatz zum Ritterheer gerade nicht durch Geburts- oder andere Rechte reguliert.¹⁵ Demgemäß stellen zeitgenössische Darstellungen auch eher das

¹² Vgl. Niklas Stör, *Schuldthos*, 1538, in: Max Geisberg, *The German Single-leaf Woodcut: 1500-1550*, hrsg. v. Walter L. Strauss, Bd. 4, New York 1974, S. 1326; Niklas Stör, *Zwei Steckenknechte*, um 1540, in: ebd. S. 1323. Allgemein zu den Rechtsämterdarstellungen: Rogg, *Landsknechte* (Anm. 5), S. 94-105.

¹³ Niklas Stör, *Zwei Steckenknechte* (Anm. 12).

¹⁴ Sikora, *Söldner* (Anm. 9), S. 222 urteilt: „Einige der konstitutiven kulturellen Ausdrucksformen des frühneuzeitlichen Söldnertums antworten auf die Notwendigkeiten, sich innerhalb der ständischen Ordnung zu verorten.“ Zur sozial heterogenen Zusammensetzung der Söldnerheere vgl. Burschel, *Söldner* (Anm. 6), S. 54-96; Reinhard Baumann, *Landsknechte. Ihre Geschichte und Kultur vom späten Mittelalter bis zum Dreißigjährigen Krieg*, München 1994, S. 62-71.

integrative Potential des Söldnerheers ins Zentrum. Ein um 1535 geschaffener Holzschnitt von Niklas Stör zeigt etwa einen *Edelman* der propagiert, dort unter den Landsknechten könne auch ein Adeliger sich, obwohl beim Fußvolk kämpfend, ohne Ehrverlust mit kriegerischen Taten beweisen.¹⁶ Diese Integration war aber nur denkbar, wenn das Söldner-Sein die Bedeutung anderer sozialer Attribute, wie Stand, überlagern konnte. Als Schwurverband mit eigenen Gesetzen und eigener Rechtspflege scheint das Söldnerregiment eine solche Wahrnehmung befördert zu haben, denn damit konnten ihm auch Qualitäten einer Korporation zugesprochen werden.¹⁷ Die Begriffe, mit denen Zeitgenossen versuchten das Militär als soziale Gruppe im gesellschaftlichen Kontext zu beschreiben, spiegeln diese Zuschreibung korporativer Qualitäten wieder. Georg Niede (1525-1589) berichtet in seinen Lebenserinnerungen, wie er den Schritt vom Studentenleben zum Soldatenleben vollzog. Sprachlich fasst er diesen Wechsel, indem er den „Orden“ der Studenten verließ und „der Lantsknechte Stand“ annahm.¹⁸ Er benutzte hier also Begriffe, die üblicherweise für die Benennung von Korporationen innerhalb der Ständegesellschaft gebraucht wurden.¹⁹ Gerade der Vergleich von Studenten und Söldnern ist aufschlussreich, da beide als korporativ verfasste Verbände begriffen werden können, deren Mitglieder sich ständisch heterogen rekrutierten und ihnen in der Regel nur auf Zeit angehörten. Zugleich wurde den Angehörigen dieser Korporationen auch ein gruppenspezifischer Lebensstil und Habitus zugesprochen.²⁰ Die Bezeichnung als „Bruder“, die immer wieder als die adäquate Ansprache

¹⁵ Dies zu belegen ist ein Anliegen von: ders., *Das Söldnerwesen im 16. Jahrhundert im bayerischen und süddeutschen Beispiel. Eine gesellschaftsgeschichtliche Untersuchung*, München 1978, S. 49-58 und S. 283.

¹⁶ Niklas Stör, *Edelmann, um 1535*, in: Geisberg, *German Single-leaf Woodcut* (Anm. 12), S. 1322. Vgl. zu dieser Darstellung auch Matthias Rogg, „Ein Kriegsordnung neu gemacht“. Die Entstehung, Aufgabe und Bedeutung militärischer Funktionselemente im 16. Jahrhundert, in: Günther Schulz (Hrsg.), *Sozialer Aufstieg. Funktionselemente im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit. Büdinger Forschungen zur Sozialgeschichte* 2000 und 2001, München 2002, S. 357-385.

¹⁷ Deshalb nahm Otto von Gierke die Landsknechte auch als „Söldnerinnung“ (S. 448) als eine Form der Berufsgenossenschaft in seine Genossenschaftstypologie auf: Otto von Gierke, *Das Deutsche Genossenschaftsrecht*, Bd. 1, ND Darmstadt 1954, S. 447-450. Allerdings beschrieb er dabei Vorstellungen über egalitäre Strukturen des Söldnerverbandes, die so nicht haltbar sind, da sie die herrschaftliche Strukturierung des Verbandes unterschätzen und die Bedeutung der „Gemeinde“ überschätzen.

¹⁸ Brage Bei der Wieden (Hrsg.), *Leben im 16. Jahrhundert. Lebenslauf und Lieder des Hauptmanns Georg Niede*, Berlin 1996, S. 45 und 50.

unter Landsknechten betont wurde, lässt sich gut vor dem korporativen Hintergrund verstehen. Als Brüder einer Schwurgemeinschaft stehen sich die Söldner gegenüber und deshalb wurde diese Ansprache wohl gerade immer dann empfohlen, wenn die Bedeutung sozialer Differenz zwischen Befehlshabern und Knechten nivelliert, wenn Einheit und Gemeinschaft betont werden sollten.²¹

Untersucht man die zeitgenössische Druckgraphik mit Blick auf das Wissen, das dort über soziale Organisation und Strukturierung des Söldnerverbandes vermittelt wurde, dann fällt neben der Funktion des Rechts noch ein weiterer Schwerpunkt auf, den die militärischen Ämter innerhalb der Befehlshierarchie und die ‚Professionen‘ der unterschiedlichen Waffenträger bilden. Ämter und Professionen werden als ein funktionales, soziales Gliederungsprinzip der militärischen Gesellschaft vorgeführt. Dies ist besonders dort der Fall, wo der Sozialverband als Ganzes, als Soldatenzug dargestellt wird. Ein typisches Beispiel für dieses Darstellungsprinzip liefert der *Heerzug der Landsknechte* von Erhard Schoen (ca.

¹⁹ Zum Begriffsfeld von Orden und Stand in diesem Zusammenhang: Otto Gerhard Oexle, Art. Stand, Klasse (Antike und Mittelalter), in: Otto Brunner, Werner Conze, Reinhart Kosseleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe*, Bd. 6, Stuttgart 1990, S. 156-200, hier S. 156. Auch anderswo wurde der Begriff Orden gebraucht, wenn Söldner als soziale Gruppe bezeichnet wurden: Kirchhof, *Militaris Disciplina* (Anm. 8), S. 6. Kroener urteilt zur Verwendung des Ordensbegriffs in dieser Hinsicht: „Der Orden der Landsknechte besaß einerseits einen genossenschaftlich geprägten Bündnischarakter und verfügte andererseits über eine eindeutig ständische Komponente im Sinne eines von anderen Ständen der frühmodernen Gesellschaft geschiedenen Wehrstandes.“ Siehe Bernhard R. Kroener, *Vom Landsknecht zum Soldaten. Anmerkungen zu Sozialprestige, Selbstverständnis und Leistungsfähigkeit von Soldaten in den Armeen des 16. Jahrhunderts*, in: *Heeresgeschichtliche Museum Wien* (Hrsg.), *Von Crécy bis Mohács. Kriegswesen im späten Mittelalter (1346-1526)*. XXII. Kongress der Internationalen Kommission für Militärgeschichte, Wien 1997, S. 79-92 hier S. 83.

²⁰ Der Vergleich mit Studenten erscheint hier vor allem auch deshalb reizvoll, weil viele kulturelle Attribute die Söldnern zugeschrieben wurden, z. B. eine eigene Gewaltkultur sowie Devianz als Bestandteil ihres Lebensstils, auch Studenten zugeschrieben wurden. Die Zugehörigkeit zu einer eigenen Rechtsgemeinschaft ist dabei ein bedeutendes Kriterium, vor dessen Hintergrund solche Zuschreibungen vorgenommen wurden, vgl. Marian Füssel, *Devianz als Norm? Studentische Gewalt und akademische Freiheit in Köln im 17. und 18. Jahrhundert*, in: *Westfälische Forschungen* 54 (2004), S. 145-166; Barbara Krug-Richter, *Du Bacchant, Quid Est Grammatica? Konflikte zwischen Studenten und Bürgern in Freiburg/Br. in der Frühen Neuzeit*, in: dies., Ruth-E. Mohrmann (Hrsg.), *Praktiken des Konfliktaustrags in der Frühen Neuzeit*, Münster 2004, S. 79-104; dies., *Von Messern, Mänteln und Männlichkeit. Aspekte studentischer Konfliktkultur im frühneuzeitlichen Freiburg im Breisgau*, in: *Wiener Zeitschrift zur Geschichte der Neuzeit* 4 (2004), S. 26-52.

²¹ Kirchhof, *Militaris Disciplina* (Anm. 8), S. 76.

1491-1542) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts (Abb. 4).²² Wie in einer Parade ziehen verschiedene Amtsträger und taktische Einheiten der Armee an dem Betrachter vorüber. Jeder dieser Figuren oder Gruppen ist dabei eine Selbstbeschreibung zugeordnet. In den zugeordneten Aussagen der Figuren werden die taktische Funktion und oftmals auch die Besoldung genannt. Der Betrachter des Heerzuges bekommt also einen Überblick über die verschiedenen Gliederungseinheiten innerhalb der Armee und deren militärische Funktionen. Zugleich wird er auch über die sozialen Komponenten dieser Unterteilungen aufgeklärt, denn die unterschiedlichen Funktionen werden mit unterschiedlichen Bezahlungen vergolten. Der oberste Feldhauptmann erklärt etwa, dass er für die Anwerbung, Aufstellung und Führung der Truppe verantwortlich ist und deshalb 100 Goldstücke Monatssold bekommt. Die Führer beschreiben ihre militärischen Aufgaben beim Marsch sowie ihre Funktion beim Gericht. Sie bekommen dafür den doppelten Monatslohn. Als Ausdruck des sozialen Beziehungsverhältnisses zur Mannschaft meinen sie: „Die frumen Lantz knecht sein vns holdt.“ Ganz ähnlich wie die Ämter beschreiben auch die einzelnen Waffenträger, mit Schlachtschwertern oder Hellebarden, ihre Aufgaben im Kampf sowie ihre Besoldung. Bei der Masse der „gemeinen Knechte“ wird das Prinzip der Selbstaussagen über Funktion und Stellung allerdings gebrochen. Sie werden zusätzlich als eine Informationsquelle über weitere Ämter und ihre Funktionen genutzt, die hier nicht abgebildet sind, über die aber berichtet wird (z. B. Feldschreiber, Feldarzt, Proviantmeister etc.).

Als Ganzes wird das Regiment der Landsknechte hier also als strukturierter Verband konzeptualisiert, in dem den Mitgliedern unterschiedliche Funktionen zugeordnet sind. Die soziale Differenzierung und Positionierung innerhalb des Verbandes wird aus diesen Funktionen abgeleitet und mittels verschiedener Soldstufen sowie über Herrschaftsbeziehungen greifbar. In dieser holistischen Vorstellung des Verbandes hat jeder seinen Platz, seine Funktion, die zum Überleben des Verbandes wichtig ist. Erst das Zusammenspiel all dieser unterschiedlichen Glieder scheint das

²² Erhard Schoen, Heerzug der Landsknechte, 1. Hälfte 16. Jahrhundert, in: Geisberg, German Single-leaf Woodcut (Anm. 12), S. 1171-1180. Auf den lohnenden Vergleich mit schriftlichen Darstellungen, wie etwa der Beschreibung der Zugordnung bei Kirchhof, *Militaris Disciplina* (Anm. 8), S. 103-106, habe ich aus Platzgründen verzichtet.

militärische Ziel, den Sieg in der Schlacht, zu ermöglichen. Repräsentiert ist diese Vorstellung in dem Begriff der Schlachtordnung. Denn in der Schlachtordnung wirken alle Teile in ihrem funktionalen Zusammenspiel, jeder erfüllt seine Funktion und somit erfüllt die ganze Ordnung ihren Zweck für das Überleben aller. Deshalb erscheinen die kurzen Beschreibungen über den Kampf auch als das Ringen um den Erhalt der eigenen Ordnung sowie die Zerstörung der gegnerischen Schlachtordnung. Die „freyen Püchssen Schützen“ etwa, die vor dem Truppenkörper und an dessen Seite positioniert sind, erklären als ihr Ziel, die gegnerische Schlachtordnung zu zerstören: „Die Ordnung durch unns prechen mueß.“ Auch die Doppelsöldner, die an der Spitze des Truppenkörpers stehen, meinen, die Feinde sollten vor Angst schwitzen, „So wir in jr schlachtordnung prechen“. Während hier Kampf und Angriff als Zerstörung der gegnerischen Ordnung beschrieben werden, betonen die gemeinen Knechte hingegen den Erhalt der eigenen Ordnung. Selbst wenn die Feinde in der Überzahl wären „Bleib wir in der Schlacht ordnung sten“. Diese funktional begründete Gliederung der militärischen Gesellschaft, die zugleich Grundlage sozialer Differenzierung ist, erinnert durchaus an generelle, übergeordnete Ordnungsvorstellung der ständischen Gesellschaft. Die grundlegende Teilung der Gesellschaft in die drei Stände der *oratores*, *bellatores* und *laboratores* folgt der gleichen holistischen Idee einer funktionalen Gliederung, die zugleich soziale Differenzierung, Ungleichheit und Herrschaftsverhältnisse festschreibt.²³ Zudem weist das Gliederungsprinzip von Amt und Profession starke Bezüge zu den Ordnungsvorstellungen der städtischen Welt auf. Denn auch die städtische Gesellschaft präsentierte sich, wenn sie ihre Verfasstheit zeigen wollte, als Sozialverband, der nach unterschiedlichen Professionen (Zünften) und Ämtern geordnet war. Ein gutes Beispiel hierfür sind städtische Umzüge wie etwa Prozessionen.²⁴ Gerade die Einheit des Sozialverbandes war es,

²³ Oexle, Stand, Klasse (Anm. 19); ders., Die funktionale Dreiteilung als Deutungsschema der sozialen Wirklichkeit in der ständischen Gesellschaft des Mittelalters, in: Winfried Schulze (Hrsg.), Ständische Gesellschaft und soziale Mobilität, München 1988, S. 19-51; Georges Duby, Die drei Ordnungen. Das Weltbild des Feudalismus, Frankfurt a. M. 1981.

²⁴ Andrea Löther, Prozessionen in spätmittelalterlichen Städten. Politische Partizipation, obrigkeitliche Inszenierung, städtische Einheit, Köln u. a. 1999; Gerd Schwerhoff, Das rituelle Leben der mittelalterlichen Stadt. Richard C. Trexlers Florenzstudien als Herausforderung für die deutsche Geschichtsschreibung, in: Geschichte in Köln 35 (1994), S. 33-60.

die dabei verdeutlicht werden sollte, indem dessen einzelne Glieder in ihren sozialen und hierarchischen Bezügen zueinander in Szene gesetzt wurden, dabei aber jeweils geschlossen auftraten. Vor diesem Hintergrund städtischer Umzüge, ihren Gestaltungsprinzipien und ihren Ausagemöglichkeiten ließen sich auch Abbildungen wie der *Heerzug der Landsknechte* lesen.²⁵ Sie präsentierten dem zeitgenössischen Betrachter ein ihm aus seiner eigenen Lebenswelt vertrautes Bild der Repräsentation sozialer Ordnung, indem die Darstellung militärischer Gesellschaft nach analogen Prinzipien geordnet wurde. Nur am Rande sei bemerkt, dass die Darstellungsform des Söldnerverbandes, wie sie im Heerzug zu sehen ist, auch übernommen wurde, wenn die Wehrhaftigkeit des Stadtverbandes selbst verbildlicht werden sollte. Bei der Darstellung von Auszügen der Bürgerwehr hatten die strukturierenden Ordnungsprinzipien des militärischen Zuges wohl eine direkte Vorbildfunktion, wie man es bei einer anonymen Pinsel- und Federzeichnung aus dem Jahr 1545 erkennen kann, die den Auszug der Augsburger Bürgerwehr abbildet.²⁶ Die einzelnen Kontingente sind auch hier nach Waffengattungen untergliedert und Hauptleute sind als Reiter hervorgehoben. Als weiteres Beispiel können die Druckgraphiken von Lucas Mayer gelten, die er anlässlich eines Aufzugs mit Schiessen fertigte, den der Nürnberger Rat am 30. Juli 1592 veranstaltet hatte. Angehörige der städtischen Führungsschicht treten hier als Hauptmänner und Fähnriche auf und sind nach militärischen Ordnungsprinzipien unterteilt, wobei in den Bildgestaltungen auch die Gliederung nach Waffengattungen Anwendung findet.²⁷

Druckgraphische Werke zeigen uns die städtische Gesellschaft als Sozialverband, der vor allem nach unterschiedlichen Handwerkerschaften, also nach Professionsgruppen untergliedert ist. In Jost Ammans (1539-1591) im Jahr 1568 erschienen Ständebuch wird etwa so verfahren.²⁸ Übergeordnete Modelle gesellschaftlicher Ordnung werden am Beginn des Buches vorgeführt. Den größten Raum nehmen aber die einzelnen

²⁵ Zu dieser Parallele zwischen Heerzug und städtischem Umzug vgl. knapp John R. Hale, *Artists and Warfare in the Renaissance*, New Haven, London 1990, S. 7.

²⁶ Abgebildet bei Rogg, *Landsknechte* (Anm. 5), Abb. 113.

²⁷ Lucas Mayer, *Parade auf dem Schützenfest in Nürnberg am 30. Juli 1592*, in: Walter L. Strauss (Hrsg.), *The German Single-leaf Woodcut: 1550-1600*, Bd. 2, New York 1975, S. 705-711.

²⁸ Jost Ammann, *Das Ständebuch. 133 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper*, hrsg. v. Manfred Lemmer, Frankfurt a. M. 1988.

Handwerkerschaften innerhalb der städtischen Gesellschaft ein. Die zweite Ausgabe des Ständebuchs, eine lateinischen Version, erschien im gleichen Jahr mit einer interessanten Ergänzung: Die militärische Gesellschaft wird nun in 16 Abbildungen hinzugefügt.²⁹ Das Darstellungsprinzip ähnelt den bereits vorgestellten Soldatenzügen und entspricht zugleich demselben Darstellungsstil der Stadtgesellschaft im Ständebuch. Das Militär erscheint hier zwar als eigener Sozialverband, nicht etwa als ein möglicher Beruf unter anderen, allerdings als ein Sozialverband, der nach analogen Prinzipien geordnet und gegliedert ist, wie der städtische. In den bisher behandelten Darstellungen verkörpert das Militär durchaus das Bild eines positiv geordneten Sozialverbandes.³⁰ Im Hinblick auf die Frage, welche Ordnungsvorstellungen diesem Bild zu Grunde lagen, scheint ein Vergleich mit städtischen Ordnungsvorstellungen fruchtbar. Letztlich mag eine Erklärung hierfür auch darin liegen, dass die Gestaltung, Produktion und wohl auch zum großen Teil der Verkauf von Druckgraphiken weitgehend in Städten vonstatten ging. Die Künstler und Schriftsteller, die versuchten diesem Publikum ein Bild der militärischen Gesellschaft zu verschaffen, nutzten dabei vertraute Prinzipien der Herstellung und Darstellung sozialer Ordnung.

2) *Das Militär als Gegenordnung*

Neben das positive Bild des Militärs als wohlgeordneter Sozialverband treten aber auch negative Darstellungen. Besonders wenn das Militär nicht isoliert, als eigenständige Gruppe betrachtet, sondern dessen Kontakt mit der Gesellschaft ins Visier genommen wurde, standen oftmals die Gefahren im Zentrum, die vom Militär für die gesellschaftliche Ordnung ausgingen. Dem Militär wurden nicht nur Einquartierungen, Raub, Diebstahl und Gewalt als Bedrohungen für Besitz und Leib angelastet. Auch moralische Gefahren durch das unerhörte Benehmen der Söldner wurden hier erkannt: Fluchen, Saufen, Huren, Spielen oder Hofart sind typische Attribute in den zeitgenössischen Darstellungen von Soldaten. Sie treten so selbstverständlich auf, dass sie dem Betrachter von Flugblät-

²⁹ Vgl. dazu auch Rogg, *Landsknechte* (Anm. 5), S. 154.

³⁰ Der positive Charakter des Heerzugs der Landsknechte wird etwa auch durch die kaiserliche Herrschaftssymbolik unterstrichen vgl. dazu: Keith Moxey, *Peasants, Warriors and Wives. Popular Imagery in the Reformation*, Chicago u. a. 1989, S. 69 f.

tern und dem Leser von Schwänken nahezu als charakteristische Merkmale eines soldatischen Habitus vorkommen können.³¹ In diesem vermeintlich typischen Verhalten wurde immer auch eine Bedrohung gesellschaftlicher Ordnung gesehen. Dies spätestens dann, wenn die Söldner den militärischen Sozialverband verließen und in die lokalen Gemeinschaften der Städte und Dörfer zurückkehrten. Der lutherische Autor Johann Eberlin von Günzburg (um 1470-1533) schrieb etwa in einer 1524 gedruckten Flugschrift: „vnd kommen [die Söldner J.W.H.] wider heym, so verderben sie alle stend mit yren boeßen siten, in wortenn, kleidern, wercken, zu grossem schaden burgerlicher beywonung auch andere gereitzt werden durch sie zu mussigkeit, spylen, sauffen, hurn vnd also mehr schaden zufuegen yrem eygen vatterlandt durch boeße sitten, dann vorhynn den veinden durch vnbillige krieg.“³² In dieser Perspektive erscheint der Söldnerverband häufig geradezu als Sammelbecken „gottloser Gesellen“.³³ Ein Flugblatt von Hans Wandereisen, mit einem Text von Hans Sachs (1494-1576), aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeigt den Mummplatz (Abb. 5).³⁴ An diesem Ort des Heerlagers, an dem sich das gesellige Leben der Soldaten abspielte, finden wir ein breites Spektrum an moralisch fragwürdigen Verhaltensformen gebündelt: Die Soldaten auf der linken Bildhälfte spielen, hinten trinken sie und geben sich dem Müßiggang hin. Vorne in der Bildmitte sehen wir Figuren, die ihren Streit – eventuell aus dem Würfelspiel hervorgegangen – mit dem Schwert austragen. Auf der rechten Bildseite hat sich ein Paar halb hinter einer Plane versteckt und geht vermutlich Ver-

³¹ Bei der Wieden, Söldner (Anm. 4); Burschel, Söldner (Anm. 6), S. 27-38; Hale, Soldier (Anm. 5); Andrew Morall, Soldiers and Gypsies. Outsiders and their Families in Early Sixteenth Century German Art, in: Pia Cuneo (Hrsg.), *Artful Armies, Beautiful Battles. Art and Warfare in Early Modern Europe*, Brill u. a. 2002, S. 159-180; Mathias Rogg, Gottlose Kriegsleute? Zur bildlichen Darstellung von Söldnern des 16. Jahrhunderts im Spannungsfeld von Lebenswirklichkeit, öffentlicher Meinung und konfessioneller Bildpropaganda, in: Michael Kaiser, Stefan Kroll (Hrsg.), *Militär und Religiosität in der Frühen Neuzeit*, Münster u. a. 2004, S. 121-144; ders., *Landsknechte* (Anm. 5), S. 178-182; Heinrich Hens, *Verspielte Tugend – Spielbares Laster. Studien zur Ikonographie des Kartenspiels im 15. und 16. Jahrhundert*, Bd. 1, Aachen 2001, S. 415-433.

³² Johann Eberlin von Günzburg, *Mich wundert das kein gelt ihm land ist* (1524), in: ders., *Sämtliche Schriften*, hrsg. v. Ludwig Enders, Bd. 3, Halle a. S. 1902, S. 151.

³³ Rogg, *Landsknechte* (Anm. 5), S. 178.

³⁴ Wolfgang Strauch, *Mummplatz, 1555*, mit Versen von Hans Sachs (Nachdruck eines Holzschnittes von Hans Wandereisen), in: Strauss, *German Single-leaf Woodcut* (Anm. 27), Bd. 3, S. 1066.

gnügungen nach, die besser im Verborgenen stattfinden sollten. Am Rand des Zeltens, rechts unten, steht eine Frau, die man als Lagerdirne identifizieren kann. Der Begleittext schildert die Szenerie so: Der Erzähler stößt bei seiner Reise auf ein Lager der Landsknechte. Er beschreibt das Lagerleben und berichtet in diesem Rahmen auch über den Mummplatz. Dieser Ort, wo an allen Ecken und Enden um Geld gespielt wird, erscheint ihm als äußerst gefährlich, denn um ihn herum brechen überall blutige Kämpfe zwischen den Söldnern aus. Schließlich verlässt er das Lager wieder und zieht nach Würzburg, wo er als Handwerker arbeitet findet. In Kirchhofs Werk lesen sich die Schilderungen über den Mummplatz ganz ähnlich: Wenn man ein Heerlager aufrichtet, dann müsse der Mummplatz gar nicht extra angelegt werden, denn „er samet unnd zielet sich selbst/ von der Feuchtigkeit deß Weinfuß“. ³⁵ Kirchhof nennt ihn auch den „Gottslästerer Platz“, denn dort würde geflucht und gelästert, wenn die Soldaten ihr Geld verspielen. Und genau wie in dem Flugblatt ist der Mummplatz auch bei Kirchhof der Ort wilder und tödlicher Kämpfe zwischen den Soldaten.

Dem Betrachter dieses Bildes der militärischen Gesellschaft erscheint es, als wenn das Verhalten der Söldner durch ständige Normbrüche bestimmt sei. Der Söldnerverband wird hier geradezu als negatives Spiegelbild zu den Normenvorstellungen des guten, christlichen Verhaltens und einer guten sozialen Ordnung präsentiert. In diesem Sinne könnte man den Söldnerverband als eine Art Gegenordnung begreifen, in der Devianz zur Norm geworden ist. ³⁶ Zu dieser Wahrnehmung des Militärs als Sozialverband, in dem Sitten und Moral in einem Maße pervertiert waren, dass von ihm eine Bedrohung der sozialen Ordnung ausging, fügt sich auch die stereotype Vorstellung über die fehlende moralische Qualität der Männer, die den Solddienst annahmen. Oftmals wurde nämlich behauptet, dass es von vornherein Verbrecher oder verdorbene Menschen mit schlechten Charaktereigenschaften seien, die den Werbetrommeln folgten. Dieses stereotype Erzählmuster findet sich zeitlich übergreifend von Sebastian Franck (1499-1542/43) bis hin zu dem Barockdichter Daniel v. Czepko (1605-1660), der in seiner ständekritischen Dichtung „Coridon & Phyllis“ feststellte, dass die Söldner Men-

³⁵ Kirchhof, *Militaris Disciplina* (Anm. 8), S. 124 f.

³⁶ Sikora, *Söldner* (Anm. 9), S. 277.

schen seien „Welch ohn Ehr und Erbarkeit Ihre Städte fort gespeyt, Als den Unflath böser Sitten“.³⁷ Unmoralisches und sozial unverantwortliches Handeln der Söldner erschien in dieser Perspektive deshalb als völlig normal, da sich der Söldnerverband solchen Beschreibungen nach aus Menschen zusammensetzte, die ein solches Verhalten schon von vornherein mitbrachten.

In den zeitgenössischen Darstellungen wurden neben diesen ‚Zugangsregeln‘ aber auch Mechanismen geschildert, über die der negative Charakter des Sozialverbandes Aufrecht erhalten wurde. Ein Beispiel hierfür sind die Bilder, die sich der Sozialisation im Söldnerverband widmen und dafür den Übergang vom zivilen Leben zum Soldatenleben schildern, indem sie aufzeigen, an welchen Werten sich das Leben neu rekrutierter Söldner zukünftig auszurichten hat. Eine Radierung aus der Serie eines ‚Soldatenlebens‘ des Monogrammisten CR aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt beispielsweise zwei Jungen, die schüchtern einem älteren Söldner gegenüberstehen.³⁸ Der Soldat gibt einem der Jungen etwas in die Hand: Es ist das Werbegeld, das vor Eintritt in den Heeresverband gezahlt wurde. Der Söldner kündigt dabei an, dass der Geworbene bald das Huren lernen würde und zukünftig nicht mit Fluchen sparen müsse. Vergleichbare Flugblätter des 16. Jahrhunderts zeigen das Paar eines älteren Söldners und eines Jungen, der quasi aus seiner Handwerkslehre abgeworben wird und als Werkzeug seiner neuen Betätigung lediglich Würfel und Karten mitzunehmen brauche (Abb. 6).³⁹ Die Aussage ist wohl so zu verstehen, dass nur derjenige Teil der militärischen Gesellschaft werden und als richtiger Kriegsmann gelten könne, der die dort anerkannten sündigen Verhaltensweisen erlerne. In einem Text, den Hans Sachs zu einem thematisch und gestalterisch eng verwandten Flugblatt von Wolfgang Strauch entworfen hat, wird die negative Vorbildfunktion des Älteren für den Jüngeren, in diesem Fall des Vaters, auch direkt angesprochen, wenn der Sohn spricht: „O vater, ich ghrat gleich nach dir; Stelen und rauben liebet mit.“⁴⁰ Auch diese negative Sozialisati-

³⁷ Daniel v. Czepko, Coridon und Phyllis, in: ders. *Weltliche Dichtungen*, hrsg. v. Werner Milch, Darmstadt 1963, S. 109.

³⁸ Abgebildet bei: Martin Knauer, „Bedenke das Ende“. Zur Funktion der Todesmahnung in druckgraphischen Bildfolgen des Dreißigjährigen Krieges, Tübingen 1997, S. 181 (Abb. 29).

³⁹ Erhard Schoen, Landsknecht und Bube, um 1535, in: Geisberg, *German Single-leaf Woodcut* (Anm. 12), Bd. 3, S. 1155.

on lässt sich gut als Bestandteil des Bildes einer Gegenordnung begreifen, denn hier wird die Vorstellung verkehrt, dass der Jüngere vom Älteren gutes Verhalten lernen sollte. Der Ältere ist hier nicht nur ein schlechtes Vorbild, er wird den Jüngeren auch in negativen Verhaltensweisen erziehen. Gleichsam als ‚schwarze Pädagogik‘ Sorge die Sozialisation im Söldnerverband also dafür, dass dessen negative Normen auch in Zukunft gelten würden und sich somit dessen Gegenordnung erhalten würde.

Am deutlichsten tritt das Bild des Söldnerverbandes als einer Gegenordnung aber bei der Frage nach dessen Verfasstheit hervor. Denn gerade hier kreuzen sich die Ordnungskonzeptionen, die uns oben begegnet sind, mit dem Bild der Gegenordnung. Der autonome Rechtsraum des Militärs ist nämlich in einigen Darstellungen ebenfalls der Ausgangspunkt von Reflexionen über Söldner und ihr vermeintlich chronisch negatives Verhalten. Daniel v. Czepko schreibt etwa über die Soldaten: „Das Gesetz, drauf sie schwern, Drauff sie Kraut und Loth begehren, Ist nur plündern, stehlen, rauben: Wer am ärgsten fluchen kann, Ist der beste Krieges Man.“⁴¹ In dieser Persiflage liefert der beschworene Rechtsverband mit seinen eigenen Gesetzen die Schablone, mittels derer die Söldner als verbrecherische Gemeinschaft gezeichnet werden. Im Anschluss daran wird auf eine verkehrte Vorstellung sozialer Hierarchie angespielt, die in dieser Gemeinschaft gelte, denn durch Fluchen erlange man dort Respekt und Ansehen. Gerade der autonome Rechtsraum erscheint hier als ein Zeichen für die verschworene Gemeinschaft der Söldner, die sich gegenüber zivilen Ordnungsvorstellungen einer Gegenordnung verschrieben haben. Schließlich greifen Negativbeschreibungen des Militärs auch wieder die Begriffe auf, die anknüpfend an den Rechtsraum benutzt wurden, um Söldner als Korporation zu benennen. Sebastian Franck benutzt etwa in seinem 1539 erschienenen *Kriegs-Buechlin des Friedens* den Ordensbegriff, um die Söldner als „neuer Orden der seelenlosen leut, als eytel brenner, reuber, moerder, unkeusch leut, spieler, sauffer, Gotslester“ zu charakterisieren.⁴²

⁴⁰ Hans Sachs, Werke, Bd. 23, hrsg. v. Adalbert v. Keller, Edmund Goetze, ND Hildesheim 1964, S. 391. Das Flugblatt von Wolfgang Strauch, aber mit einem anderen Text in: Strauss, German Single-leaf Woodcut (Anm. 27), Bd. 3, S. 1070. Zu diesen Blättern vgl. auch Rogg, Landsknechte (Anm. 5), S. 70-72.

⁴¹ Czepko, Coridon und Phyllis (Anm. 37), S. 109.

⁴² Zitiert nach Kroener, Landsknecht (Anm. 19), S. 80.

Warum gerade der autonome Rechtsraum des Söldnerverbandes ein Ansatzpunkt sowohl für positive als auch für negative Deutungen militärischer Ordnung war, erklärt sich durch dessen ambivalentes Potential seiner inklusiven und exklusiven Mechanismen. Denn einerseits wurde dessen integrierende Funktion hervorgehoben, wenn mit seiner Hilfe eine Verortung des Söldnerverbandes in die Gesellschaftsstruktur beschrieben wurde. Andererseits konnte mit ihm aber auch die Abgrenzung der militärischen gegenüber der eigenen Lebenswelt betont werden. Der Rechtsraum diente dann dazu, einen Verband zu betrachten, der offenbar nach Normen lebte, die als spiegelbildlich zu den eigenen gedacht wurden.⁴³

3) Bürgerliche Krieger und verlorene Söhne: Ordnung und Gegenordnung im Kontext

Auf dieses Spannungsfeld von Sichtweisen auf die militärische Gesellschaft zwischen positiv geordnetem Sozialverband und bedrohlicher Gegengesellschaft beziehen sich auch andere Darstellungen, die sich nicht direkt mit der militärischen Lebenswelt befassen. Beide Vorstellungen konnten nämlich in unterschiedlichen Zusammenhängen kontextualisiert werden. Dies soll abschließend kurz am Beispiel von Darstellungen beleuchtet werden, die sich im weiteren Sinne dem Thema ‚Jugend‘ zuordnen lassen. Im Genre der Lebensalterdarstellungen etwa werden üblicherweise sieben oder zehn Lebensstufen des Menschen als ein typisierter Lebenslauf abgebildet.⁴⁴ In der ersten Hälfte des männlichen Lebenslaufs ist häufig ein Krieger zu sehen, der als Symbol für die Lebensphase von der Jugend bis zur Gründung eines eigenen Haustandes fungierte. Zuweilen wurden sogar innerhalb dieser Zeit Abstufungen vorgenommen und somit eine Art militärische Karriere nachvollzogen. So ist in einer anonymen Holzschnittserie der männlichen Lebensalter

⁴³ Inwiefern der Rechtsraum des Militärs auch eine Grenze für die Macht anderer Rechtsgewalten bedeutete sowie sich dessen exklusive Eigenschaften damit in der sozialen Wirklichkeit manifestierten und somit die Wahrnehmung befördert hat, er diene den Soldaten lediglich als Schutz, um ungestraft Verbrechen zu begehen, wird versucht zu zeigen bei: Jan Willem Huntebrinker, Übergriffe des Militärs auf die Bevölkerung im 17. Jahrhundert. Bilder soldatischer Kriminalität aus unterschiedlichen Perspektiven, in: Karl Härter, Gerhard Sälter, Eva Wiebel (Hrsg.), *Criminal-Bilder und Sicherheitsdiskurse. Kriminalität, Sicherheit und Strafe in der Repräsentation öffentlicher Diskurse (15.-20. Jahrhundert)*, im Druck.

⁴⁴ Peter Joerißen, Cornelia Will (Hrsg.), *Die Lebenstreppe. Bilder der menschlichen Lebensalter*, Köln o. J. (1983/84).

zuerst der Zwanzigjährige als Krieger zu sehen, der Dreißigjährige mit einer Fahne und schließlich der Vierzigjährige Mann mit einem Regimentsstab in der Hand. Ein vergleichbares Darstellungsmuster wird bei dem 1540 entstandenen Holzschnitt *Die Lebensalter des Mannes* von Jörg Breu d. J. (um 1510-1547) (Abb. 7) erkennbar.⁴⁵ Der junge Mann im zweiten Lebensalter ist als Soldat zu sehen, der noch auf das spielende Kind des ersten Lebensalters schaut. Im dritten Lebensalter ist er dann als Fahnenträger abgebildet. Er hat also ein angesehenes militärisches Amt erworben. Ein Aufstieg innerhalb der militärischen Gesellschaft wird hier anhand der Zeichen von Abstufung und Positionierung innerhalb des Söldnerverbandes vermittelt, die aus den oben behandelten Soldatendarstellungen bekannt sind. Das Bild der Karriere innerhalb des Militärs, die für den jungen Mann der Gründung eines Hausstandes vorangeht, basiert auf dem Wissen von internen sozialen und hierarchischen Differenzierungen im Militär. Insofern hier auf das Bild vom Militär als positiv geordnetem Sozialverband verwiesen wird, kann der Kriegsdienst als eine positive Phase im männlichen Lebenslauf betrachtet werden. Dabei bekamen die Vorstellungen vom wilden Leben der Söldner möglicherweise sogar ebenfalls eine Bedeutung zugeschrieben, denn die Jugend wäre dann eine Phase, in der solche Verhaltensweisen noch ausgelebt werden konnten, bevor der moralisch gereifte Mann seine Rolle als Hausvater einnahm. In diesem Sinne wurde der Solddienst auch in stadtbürgerlichen Selbstzeugnissen als eine von mehreren Phasen innerhalb der autobiographischen Lebensbeschreibung behandelt.⁴⁶

Auf einen deutlich anderen Bezug zwischen Jugend und Militär wurde hingegen in den bildlichen Darstellungen der Geschichte vom verlorenen Sohn abgehoben. Der junge Sohn verlässt sein Elternhaus mit dem väterlichen Erbe und bringt dieses in einem sündigen Leben bei den Huren durch. Das Prodigus Motiv, besonders die Szene des verlorenen Sohnes bei den Huren, erfreute sich in der Kunst des 16. Jahrhunderts einiger Beliebtheit.⁴⁷ Auch die Wirtshausszenen des 16. und 17. Jahrhunderts sind ikonographisch davon geprägt. Bei den Bordell- oder Wirtshaussze-

⁴⁵ Jörg Breu d. J., *Die Lebensalter des Mannes*, um 1540, in: Geisberg, German Single-leaf Woodcut (Anm. 12), Bd. 1, S. 371.

⁴⁶ Ein Beispiel: Hannah S. M. Amburger (Hrsg.), *Die Familiengeschichte der Koeler*. Ein Beitrag zur Autobiographie des 16. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 30 (1931), S. 155-289.

nen gehörten Söldner häufig zum abgebildeten Personal. In zahlreichen Darstellungen wurden der sündige und ausschweifende Lebensstil der Söldner sowie deren unvernünftiger Umgang mit Geld gebrandmarkt, weshalb Söldner auch als Figuren genutzt wurden, um in den Bildern vom verlorenen Sohn deutlich den sündigen Ort, an dem sich dieser aufhält, sowie die fragwürdige Gesellschaft, in die er sich dort begibt, zu markieren.⁴⁸ Die Bilder warnen vor der Trunksucht und der Verschwendung des Geldes und eben dazu eigneten sich die Krieger, denen dieses Verhalten als Bestandteil ihres Lebensstils zugeschrieben wurde, als abschreckendes Beispiel. Dabei wurden Söldner entweder direkt als Anwesende der Szenerie dargestellt oder auch subtiler in Szene gesetzt.⁴⁹ Auf einem Gemälde des Braunschweiger Monogrammisten sehen wir etwa ein Bordell, dessen Wände mit Flugblättern geschmückt sind, die Soldatenfiguren zeigen. Gleich daneben finden sich die ‚Graffiti‘ von Räuber- und Mordbrennerbanden.⁵⁰ Die Söldner sind hier ein Zeichen von vielen, die den gezeigten Ort als sündigen Treff einer üblen Gesellschaft ausweisen. Deutlich verweisen diese Zeichen auf das stereotype Bild vom Söldnerverband als Gegenordnung. In der autobiographischen Erzählung eines anonymen Söldners, die um 1530 entstanden ist, konnte die Geschichte vom verlorenen Sohn sogar ein Deutungsrahmen für die eigene Lebensgeschichte sein. Der Autor berichtet, wie er in jugendlichem Eifer von zu Hause weglief und nach bitteren Erfahrungen als Söldner schließlich wieder reumütig und geläutert zu seinem Vater zurückkehrte.⁵¹

⁴⁷ Konrad Renger, *Lockere Gesellschaft. Zur Ikonographie des Verlorenen Sohnes und von Wirtshausszenen in der niederländischen Malerei*, Berlin 1970; Michael Parmentier, „Der verlorene Sohn bei den Huren“. Über ein Bildmotiv und sein Publikum im 16. Jahrhundert, in: Klaus-Peter Horn, Johannes Christes, Michael Parmentier (Hrsg.), *Jugend in der Vormoderne. Annäherungen an ein bildungshistorisches Thema*, Köln u. a. 1998, S. 75-92.

⁴⁸ Jane Susannah Fishman, *Boerenverdriet. Violence between Peasants and Soldiers in Early Modern Netherlands Art*, Ann Arbor 1982, S. 46-61.

⁴⁹ Als Beispiel für erstes vgl. das Gemälde des Meisters des Verlorenen Sohnes, *Der verlorene Sohn unter den Huren*, Abb. 6 in: Renger, *Lockere Gesellschaft* (Anm. 47).

⁵⁰ Zu diesen Zeichen vgl. Penny Roberts, *Arson, Conspiracy and Rumor in Early Modern Europe*, in: *Continuity and Change* 12 (1997), S. 9-29, hier S. 18 f.

⁵¹ Wilhelm J. A. Freih. v. Tettau, *Erlebnisse eines deutschen Landsknechts (1484-1493) von ihm selbst beschrieben. Ein Beitrag zur Geschichte des schwarzen Heeres*, in: *Mittheilungen des Vereins für die Geschichte und Altertumskunde von Erfurt* 4 (1869), S. 1-51.

Zusammenfassung und Ausblick

Es wurde deutlich, dass der Söldnerverband als eine positive Form sozialer Ordnung gezeichnet werden konnte. Dafür war dessen Konzeption als autonomer Rechtsraum zentral, denn darüber ließ sich gut eine Inklusion des Söldnerverbandes in die Ordnung der ständischen Gesellschaft denken. In dieser positiven Sicht auf den Söldnerverband erschienen dessen interne soziale Organisationsprinzipien geradezu als vorbildhaft. In anderen Zusammenhängen konnte auf dieses positive Bild verwiesen werden, indem etwa das Kriegersein als Lebensabschnitt in die Ordnung der Lebensalter integriert wurde. Parallel dazu wurde der autonome Rechtsraum aber auch unter seinen exklusiven Eigenschaften betrachtet, die sowohl die Grenzen zwischen der zivilen und der militärischen Lebenswelt, als auch deren Andersartigkeit ins Licht rückten. Vor diesem Hintergrund konnte der Söldnerverband als Gegenordnung betrachtet werden, dessen eigenen Normen aus verkehrten Wertvorstellungen geschöpft waren. Auch auf dieses Bild des Söldnerverbandes als einer sündigen Antigesellschaft wurde in anderen Zusammenhängen, wie den Wirtshausszenen, zurückgegriffen.

Was lässt sich nun mit dieser Rekonstruktion des ambivalenten Bildes vom Militär, zwischen positiver Sozialordnung und negativer Gegenordnung weiterhin anfangen? Eine lohnenswerte Möglichkeit wäre der Bezugnahme auf diese Bilder in bestimmten Spannungsfeldern nachzugehen, in denen militärische Ordnung und deviantes Verhalten der Soldaten in Zusammenhang gebracht wurde. Dies dürfte vor allem in Diskursen der Fall gewesen sein, in denen über das Verhältnis zwischen Militär, dessen Organisation und der Gesellschaft verhandelt wurde. Projekte militärischer Reformen, wie etwa die nassau-oranische Heeresreform wären sicherlich ein konkretes Beispiel dafür. Es ist zu vermuten, dass die Protagonisten dieser Projekte auf jene Wunsch- und Schreckensbilder sozialer Ordnung im Militär zurückgriffen, um ihre Ideen gegenüber anderen Vorstellungen durchzusetzen.